

schluss bildet „Perpetuo Moturn“ in einer Ausführung des Quartetto Prometeo. Mit atonalen Streichern wird hier ein harscher Kontrast zu den beiden vorhergegangenen vornehmlich harmonischen Arbeiten gesetzt. Toll! Sascha Bertoncin



► **THE BEAUTY OF GEMINA**
„FLYING WITH THE OWL“
 (TBOG/ARTIST Ms/ALIVE)

Michael Sele hat seine Musik von allen verzichtbaren Extras befreit und elf Songs entwickelt, die auch zur akustischen Sechssaitigen vorgetragen werden könnten, ohne zu schwächeln. Allerdings hat er diese Rohfassungen dann wiederum gezielt mit zusätzlichen Elementen belebt: hier eine Geige, da eine Orgel, Schlagzeugakzente, gedoppelter Gesang, Cello oder perlende E-Gitarre. „Ghosts“ wird von einem nervösen Beat und Americana-Flair getragen, „Shades Of Summer“ wirkt sehnsuchtsvoll und verlangend, „Suicide Day“ ist ein getragenes Klavierstück, das mit lang ausklingenden Tönen ins Jenseits hinüberreicht, sich partiell ungreifbar gibt, dadurch aber neben Melancholie eine ganz eigene Schönheit freisetzt. Eines haben die Kompositionen gemeinsam: „Flying With The Owl“ strahlt in jedem Moment Wärme aus und wenn Sele uns mit bluesiger Gitarre in den „Tunnel Of Pain“ chauffiert, darf man darauf vertrauen, dass ein Licht am Ende des Dunkels wartet. Was nicht heißt, dass alles vorhersehbar wäre. Immer wieder lassen kleine Überraschungen, etwa frische Klangfarben oder ungewohnte Grooves, aufhorchen. Mit dieser keineswegs rein akustisch instrumentierten, aber von seiner differenzierten Dynamik her sehr an akustische Performances erinnernden Platte bestätigt sich, dass sich die Musik von The Beauty Of Gemina nicht in Stilschubladen pressen lässt. Die scheuklappenfreie Öffnung für verschiedenste Inspirationsquellen führt aber auch nicht ins Beliebigste. Michael Sele ist als Songwriter ganz bei sich und die Stücke klingen unverwechselbar nach ihm und seiner Band. Ein ultimatives Herbstalbum: unpräzise und großartig! **Christoph Kutzer**

► **BEHEMOTH**
„I LOVED YOU AT YOUR DARKEST“
 (NUCLEAR BLAST/WARNER)

Behemoth-Vorkämpfer Adam „Nergal“ Darski



dürfte sich seit 2014 mehr als einmal verflucht haben. Mit „The Satanist“ hat seine Band sich selbst übertroffen und einen monolithischen, unbezwingbaren Black/Death-Durchmarsch abgeliefert, der die Polen in neue Höhen katapultierte. Die Folge: Erfüllung, aber auch Leere – und fast das Ende von Behemoth. Durch seine Country-Moritäten mit Me And That Man fand Nergal zurück zum Extremismus, fühlte sich wieder beiseelt. Jetzt definiert er die extreme Musik mit „I Loved You At Your Darkest“ durchaus neu. Wo „The Satanist“ überlegen, präzise und dominant war, züngelt die jüngste Offenbarung der polnischen Blasphemiker unkontrolliert, roh und unberechenbar. So gefährlich klangen Behemoth noch nie, so dynamisch auch nicht. Black Metal, sinistre Kinderchöre, Horror-Soundtrack, funebre Ruhepausen, klassischer Heavy Metal und eine Gesangsleistung zwischen gurgelnd, besessen, keifend und überraschend klar: „I Loved You At Your Darkest“ umarmt den Abgrund der Vergangenheit und weist zugleich couragiert in die Zukunft. Vielleicht liegt es daran, dass das Album auf einer Gretsch-Gitarre geschrieben wurde, die sonst eher bei George Harrison oder Johnny Marr zum Einsatz kam. Vielleicht liegt es aber auch einfach nur daran, dass Nergal ein echter Ausnahmekünstler ist. **Björn Springorum**

► **TOBIAS BERNSTRUP**
„TECHNOPHOBIC“
 (NADANNA)

Hätte es einen passenderen Remixer für Lebanon Hanovers „Babes Of The 80s“ geben können als Tobias Bernstrup? Spätestens nach dem Konsum von „Technophobic“ muss die Antwort lauten: Nein! Denn auf seinem fünften Album zieht der androgyne Schwede so ziemlich alle 80er-Register, die man sich vorstellen und eigentlich auch wünschen mag. Bislang eher im Sound der sogenannten Italo-Disco verhaftet, wendet sich der Solokünstler diesmal dem „klassischen“ 80's-Synthiesound zu und versucht erfolgreich, auf den musikalischen Habitus von frühen Depeche Mode oder auch OMD umzuschwenken. Den Link in die Moderne setzt Bernstrup dabei durch wohlfeile Einsprengelungen wie das Duett mit Hante. In „Metropolis Of Tomorrow“ oder das doch recht peppige und stellenweise futuristische Titelstück, an dem eine Band wie die belgischen

Metroland sicher ihre helle Freude hätte. Doch auch dieser Spagat klappt, ohne dass man dem Schweden sogleich mangelnde Kreditwürdigkeit vorhalten müsste. Dazu ist „Technophobic“ auch ohnehin ein viel zu großer Ohrenscheißer. **Marc Urban**

► **AARON BROOKS**
„HOMUNCULUS“
 (GENTLE ART OF MUSIC/SOULFOOD)

Bekanntere Beispiele für einen Homunculus konnte man bislang vorrangig in der Literatur finden. Vom Golem bis zu Frankensteins Kreatur tummeln sich dort künstlich geschaffene Wesen in Massen. Wie Victor Frankenstein hat Aaron Brooks Leichenteile zusammengesucht für sein „Homunculus“ getauftes Soloalbum. Der Gitarrist und Sänger der aufgelösten Simeon Soul Charger klaubt jedenfalls ordentlich im Fundus der Musikgeschichte, was nicht zwangsläufig bedeuten muss, dass „Homunculus“ ein tumb durch die Gegend stapfendes Monster aus Versatzstücken ist. Von David Bowies Frühphase („You're Just A Picture In A Frame“) über Jimi Hendrix oder gar Queen („What Is A Man But An Animal's End“) lassen sich viele Rock-Einflüsse aus den späten Sechzigern und Siebzigern aufspüren und machen das mosaikartige Singer/Songwriter-Album nicht uninteressant. Dazu ein paar angenehme Melodien, subtile Americana- und Country-Einflüsse, eine wohl dosierte Portion Melancholie und ganz viel Akustikgitarre und Klavier. Man hört dem „Homunculus“ gerne zu, doch er ist auch allzu schnell wieder vergessen. Vielleicht liegt es daran, dass die Gegensätze auf dem Album zu groß sind. Vielleicht wäre es besser gewesen, auf zwei, drei mediokre Füller zu verzichten. Fragen, die sich Aaron Brooks für sein nächstes Soloalbum stellen sollte. **Torsten Schäfer**

► **CAMOUFLAGE**
„VOICES & IMAGES“
 (30 YEARS ANNIVERSARY...)
 (BUREAU B/INDIGO)

Viel verspottet und oft gescholten: Deutscher Synthpop hatte es nie leicht. Auch Camouflage wurden in ihren Anfangstagen als Band belächelt, die Depeche Modes „Black Celebration“ zu oft in Dauerschleife gehört habe. Das alles dürfte Camouflage ziemlich egal gewesen sein, als die Single „The Great Commandment“ von ihrem Debütalbum „Voices & Images“ durch die Decke ging und die erste erfolgreiche Phase ihrer Karriere einläutete. Heute gehört „Voices & Images“ zu den Genreklassikern und hört sich auch 30 Jahre nach der Veröffentlichung stellenweise erstaunlich frisch an. Das hat sicherlich viel mit der Retro-Nostalgie heutiger Musik und der Liebe zu analogen Synths zu tun, zeigt aber auch, dass das Trio durchaus was auf dem Kasten hatte. Natürlich finden sich viele Referenzen zu den Jungs aus Basildon. Gerade „Neighbours“ hätte auch ne-

ben „New Dress“ auf „Black Celebration“ einen Platz gefunden, ebenso „Strangers' Thoughts“. Auch andere Künstler wie Anne Clark, Falco oder Duran Duran haben ihre Spuren hinterlassen, aber Camouflage zeigten - mal besser mit „Pompeji“, mal schlechter mit „Where Has The Childhood Gone“ - dass sie um eine eigene Identität bemüht waren. Das Wiederhören mit der Geburtstags-Edition von „Voices & Images“ auf zwei CDs macht jedenfalls viel Spaß, vor allem weil für die Bonus-CD so viele unterschiedliche, teils seltene Remixe sowie B-Seiten ausgegraben wurden. Auch wenn deutscher Synthpop heute immer noch gerne belächelt wird, haben Camouflage gezeigt, dass sich Bands hierzulande nicht hinter den großen Vorbildern aus Großbritannien verstecken müssen. **Torsten Schäfer**

► **THE CASCADES**
„PHOENIX“
 (ECHOZONE/SOULFOOD)

Der Titel ist gut gewählt: Mit ihrem neuen Album „Phoenix“ steigt die vor 30 Jahren gegründete deutsche Gothic Rock-Band The Cascades nach längerer Abwesenheit im wahrsten Sinne des Wortes wie Phoenix aus der Asche empor und klingt dabei, als wäre sie niemals weg gewesen. Zwei Singles haben dies im Voraus schon angekündigt, das Album liefert den endgültigen Beweis: The Cascades sind in Bestform zurück und präsentieren 13 klassische Gothic Rock-Perlen, die nicht retro, sondern einfach nur zeitlos schön klingen - schnelle, treibende Stücke wechseln sich ab mit Midtempo-Songs. Düstere The Sisters Of Mercy-Melancholie („Dark Daughter's Diary“, „Phoenix“) trifft auf die Prägnanz und Härte von Rammstein („Ihr werdet sein“) und sogar auf gefühlvoll-poppige schwarze Schlagmelodien („Für F.“). Dazu kommt mit „Diane“ noch die Coverversion des Hüsker Dü-Songs, der vor über 20 Jahren schon von Therapy? neu interpretiert wurde und auf „Phoenix“ beim ersten Hören fast gar nicht als Fremdsong erkennbar ist, so gut fügt er sich ein. Schön, dass The Cascades zurück sind! Gothic Rock. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. **Karin Hoog**

► **CHTHONIC**
„BATTLEFIELDS OF ASURA“
 (CIONG ZO IDEA CORPORATION/SOULFOOD)

Fünf Jahre nach ihrer letzten Veröffentlichung meldet sich die fünfköpfige taiwanesisch-Metal-Band zurück. Und sie zeigt, dass sie trotz oder gerade wegen ihres wachsenden politischen Engagements keineswegs an Härte oder musikalischer Ausdruckskraft verloren hat. Das instrumentale Opening „Drawing Omnipotence Night“ entführt in fernöstliche Sphären, die Trommeln scheinen einen Trancezustand beschwören zu wollen – doch das ist nur die Ruhe vor dem Sturm. Denn die restlichen zehn Songs strotzen nur so vor harten Riffs und elektronisch verzerr-



LIMITED EDITION
499 COPIES WORLDWIDE

Exklusive 7" Vinyl-Single von MEGAHERZ

Nur im Set mit vorliegender Ausgabe 02/2018 von Sonic Seducer

Erhältlich nur im Shop auf